nr. 6 – oktober 2016

ecke turmstraße

Seite 3: Moabiter Kiezfest Seite 8: Verschwinden bald die Spielhallen aus dem Straßenbild?
Seite 9: Der neue Turm-Palast im Brüder-Grimm-Haus Seite 10 : Krawall in der Wallstraße

Anne Boissel

Zeitung für das »Aktive Zentrum« und Sanierungsgebiet Turmstraße. Erscheint achtmal im Jahr kostenlos.
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

Bilderrätsel: Gewinner gesucht!

Ch. Eckelt

Welche Ecke?

Wo wurde dieses Foto aufgenommen? Wer weiß, wo sich dieser Ort genau befindet, schicke die Lösung bitte mit genauer Absenderadresse an die Redaktion: Ecke Turmstraße c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin, oder per Mail an ecketurm@gmx.net. Einsendeschluss ist Montag, der 24. Oktober. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Büchergutschein der Dorotheenstädtischen Buchhandlung im Wert von 20 Euro. Unsere letzte Rätselecke zeigte ein Schild vor der Ottostraße 18. Gewonnen hat Dave Kremzow, der auch wusste, warum man dort nicht rückwärts einparken soll: »Im Parterre befinden sich behindertengerechte Wohnungen, darum sollte man dort besondere Rücksicht nehmen.« Herzlichen Glückwunsch! Der Preis wird per Post zugesandt.

Mieterberatung für Milieuschutzgebiete

Seit Anfang Oktober gibt es eine öffentliche Mieterberatung für alle Anwohner in den beiden neuen Moabiter Milieuschutzgebieten. Dabei handelt es sich um das Erhaltungsgebiet Waldstraße (zwischen Berlichingen-, Siemens-, Bremer Straße und Alt-Moabit) und das Gebiet Birkenstraße (zwischen Bremer, Quitzow-, Lehrter, Rathenower und Turmstraße).
Nach einer Ausschreibung hat der Bezirk das Büro »Mieterberatung Prenzlauer Berg« beauftragt. Dieses bietet ab sofort zweimal pro Woche Sprechstunden im Stadtteilladen Krefelder Straße 1a an. Außerdem wird es ein Faltbatt mit genaueren Informationen zum Milieuschutz und zum Beratungsangebot an alle Haushalte in den Milieuschutzgebieten verteilen.

Mieterberatung im Stadtteilladen Krefelder Straße 1a (nur für Milieuschutzgebiete)
Mo 16–18 Uhr, Do 10–12 Uhr

Kontakt: Telefon (030) 44 33 81,
E-Mail: team-moabit@mieterberatungpb.de
www. mieterberatungpb.de

Ecke Turmstraße

Die nächste »Ecke Turmstraße« erscheint Anfang November. Redaktionsschluss ist Freitag, der 21. Oktober.
Sämtliche Ausgaben sind abrufbar unter: www.turmstrasse.de/oeffentlichkeitsarbeit/stadtteilzeitung.html

Termine

Stadtteilladen, Krefelder Straße 1a:

Sprechstunde des KoSP (Prozesssteuerer im Aktiven Zentrum Turmstraße):
Di, 9.30–12 Uhr, Do 15.30–18 Uhr
Sprechstunde des Geschäftsstraßenmanagements (die raumplaner):
Di 16–19 Uhr, Fr 8–10 Uhr
Öffentliche Mieterberatung (für Mieter in Milieuschutzgebieten): Mo 16–18 Uhr, Do 10–12 Uhr
Sprechstunde der Stadtteilvertretung:
Mo 17–18 Uhr

Plenum der Stadtteilvertretung

Das nächste öffentliche Plenum der STV Turmstraße finden am Montag, dem 24. Oktober von 19 bis 22 Uhr statt. Ort: Stadtteilladen, Krefelder Straße 1a.
Mehr Informationen zur Stadtteilvertretung und ihren Arbeitsgruppen findet man im Internet unter www.stv-turmstrasse.de

Runder Tisch Gentrifizierung

Jeden 2. Dienstag im Monat, 19–21 Uhr, Treffpunkt: Kontaktstelle PflegeEngagement, Lübecker Straße 19. Alle interessierten Mieter sind herzlich eingeladen!
Mehr unter www.wem-gehoert-moabit.de. Dort finden sich auch die Protokolle der bisherigen Runden Tische.

Stadtteilplenum QM Moabit-West

Das Plenum, organisiert vom Moabiter Ratschlag e.V. und dem QM Moabit West, tagt jeden dritten Dienstag im Monat im Stadtschloss Moabit, Rostocker Straße 32b.
Mehr unter Telefon (030) 39 90 71 95 oder www.moabitwest.de

Impressum

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt
Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich
Redaktionsadresse:
»Ecke Turmstraße«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin
Tel (030) 283 31 27, ecketurm@gmx.net
Fotos: Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de
Entwurf und Gestaltung:
capa, Anke Fesel, www.capadesign.de
Druck: BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH, www.berliner-zeitungsdruck.de
V.i.S.d.P.: Ulrike Steglich
Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Ch. Eckelt

Moabit feierte …

… am 10. September rund um das Rathaus sein Kiezfest

Das Wetter war im wahrsten Wortsinn blendend – ein so heißer Spätsommertag, dass sicher viele tagsüber doch noch einmal den Badesee vorzogen. Dennoch war das Moabiter Kiezfest ein großer Erfolg, immer mehr Menschen kamen im Laufe des Nachmittags, und in den frühen Abendstunden mussten noch zusätzliche Bänke und Tische vor dem Rathaus aufgestellt werden.
An zahlreichen Ständen entlang der Bremer, Arminius- und Jonasstraße präsentierten sich lokale Initiativen, Vereine, Institutionen, Gewerbetreibende und Kreative. Die Kickertische waren ebenso beliebt wie die Glücksrad-Tombola, es gab Schneckenradrennen, Feuerwehr-Artistik und vieles mehr. Viel Interesse fanden auch die Planungen für Moabit, die auf Informationstafeln zu sehen waren – die Mitarbeiter des Bezirksamts, des Büros KoSP und Stadtteilvertreter waren als Gesprächspartner vielbeschäftigt. Gleich zwei Bühnen wurden nonstop mit einem umfangreichen Kulturprogramm bespielt, von Qi Gong- und Taekwon-Do-Darbietungen über musikalische Auftritte unterschiedlichster Genres und Kulturen bis hin zu Akrobatik. Gewerbetreibende aus dem Kiez kamen ebenso zu Wort wie lokale Initiativen, u.a. »Moabit hilft«. Und auch wenn nicht mehr Hunderte Menschen vor dem LaGeSo in der Turmstraße warten müssen, so gehörten die Flüchtlinge doch ganz selbstverständlich zum Fest, war ihre derzeitige Situation ein Thema. Was wiederum daran erinnerte, mit welch großer Hilfsbereitschaft und mit wie viel ehrenamtlichen Engagement sich viele Moabiter kümmerten und immer noch kümmern.
Und nach Einbruch der Dunkelheit gab es noch einen krönenden Abschluss: das Freiluft-Minikino (siehe S. 11).

Obwohl das Moabiter Kiezfest erst seit wenigen Jahren stattfindet, hat es sich doch schon als feste Größe und lokales Highlight etabliert und wächst von Jahr zu Jahr. Das Besondere daran ist seine lokale und soziale Verwurzelung, die sich auch in der kunterbunten Mischung des Publikums ausdrückt: Ein echter Querschnitt der Moabiter Bevölkerung. Der Kiezcharakter ist unübersehbar: Wenn man möglichst viele Bekannte oder Akteure aus dem Gebiet an nur einem Nachmittag treffen will, ohne sich vorher zu verabreden, ist dies die ideale Gelegenheit. Und weil gleichzeitig der Berliner Wahlkampf-Endspurt lief, suchten natürlich auch die Kandidaten der Parteien hier den Kontakt zu den Wählern.

Auch in diesem Jahr wurde das Fest von einem breiten Team organisiert und getragen, mit dem Verein Frecher Spatz e.V. als offiziellem Veranstalter, dem Netzwerk Engagement und Nachbarschaft »Misch Mit!«, den Gewerbetreibenden der »TIM« (Turmstraßen-Initiative Moabit), den Kreativen von »ArTminius21« sowie dem Geschäftsstraßenmanagement für die Turmstraße (die raumplaner). Ein solches Fest auf die Beine zu stellen, ist ein enormer Kraftakt. Die große positive Resonanz zeigt, dass er sich lohnt. *us*

Plötzlich ging es ganz schnell

Erneuerung der Gehwege entlang der Turmstraße hat begonnen

Die Planungen für den Umbau der Gehwege entlang der Turmstraße waren fertig und den Bürgern vorgestellt, vor über zwei Jahren – 2014 – sollte es bereits losgehen. Doch dann lag alles auf Eis, aus diversen Gründen.
Nun aber ging alles plötzlich ganz schnell. Selbst das Büro KoSP als Prozesssteuerer im Gebiet und Planungsbeteiligter erfuhr erst wenige Tage vor Einrichtung der Baustelle, dass es nun aber endlich losgeht. Es blieb nicht mal mehr Zeit, Anwohner und Gewerbetreibende rechtzeitig mit Aushängen darauf vorzubereiten. Das wird jedoch besser: Das Geschäftsstraßenmanagement wird jetzt zwischen Gewerbetreibenden und Bauleitung vermitteln.
Seit Ende September laufen die Arbeiten. Die Gesamtmaßnahme umfasst die Erneuerung der Gehwege links und rechts der Turmstraße im Abschnitt zwischen Oldenburger und Gotzkowskystraße / Waldstraße und erfolgt in vier Bauabschnitten.
Der erste Bauabschnitt ist der Gehweg nördlich der Turmstraße zwischen Oldenburger und Emdener Straße. Darauf folgt der Abschnitt Emdener bis Waldstraße. Danach geht es im 3. und 4. Bauabschnitt auf der Südseite der Turmstraße zwischen Gotzkowskystraße und Ottostraße weiter.
Begonnen wird jeweils mit dem Unterstreifen der Gehwege (zur Fahrbahn hin), denn hier werden auch Leitungsarbeiten vorgenommen. Ist hier die Decke wieder geschlossen, wird der Gehwegstreifen bis zur Häuserfront erneuert. Zu dem schrittweisen Vorgehen hat man sich entschlossen, damit die Belastungen der unmittelbar betroffenen Anwohner und Gewerbetreibenden möglichst gering gehalten werden und möglichst wenige Stellplätze wegfallen.
Für den ersten Abschnitt ist eine Bauzeit von ca. sechs Wochen geplant. Die Gesamtmaßnahme soll bis zum kommenden Frühjahr abgeschlossen sein. Das ist allerdings auch davon abhängig, ob sich möglicherweise noch unerwartete Probleme bei den Leitungsarbeiten ergeben. Und natürlich auch von der Witterung: Zwischen Oktober und Frühjahr liegt bekanntlich der Winter. *us*

Bauausführende Firma ist die M. Hajek Straßen- und Tiefbau GmbH.
Ansprechpartner bei Fragen u.ä. ist der Bauleiter Herr Jänke,
Telefon (0173) 639 87 95.
Eine ausführliche schriftliche Information für Anrainer über die Baumaßnahmen erfolgt demnächst.

Möblierte Mikro-Apartments statt Stadtbad

Studentenwohnungen für Kleinanleger liegen voll im Trend

Das ehemalige Stadtbad Wedding in der Gerichtstraße wird abgerissen. Der neue Eigentümer des Grundstücks, die Lambert-Unternehmensgruppe aus Regensburg, möchte an der Stelle des ehemaligen Schwimmbades ein privates Studentenwohnheim errichten.

Erfahrungen in diesem Geschäft hat sie, und genügend Eigenkapital dürfte sie auch mitbringen: Die Lambert-Gruppe entwickelte zuletzt das »Studio B« in der Nähe des Alexanderplatzes mit rund 400 Apartments von rund 20 Quadratmetern, die sie inzwischen nach eigenen Angaben schon komplett als Eigentumswohnungen verkauft hat. Dabei wurde den Kapitalanlegern »Inflationsschutz, riesige Nachfrage, 4,9 % Rendite« versprochen. Eine möblierte 24-Quadratmeter-Wohnung sollte eine Netto-Mieteinnahme von 470 Euro im Monat abwerfen, also fast 20 Euro pro Quadratmeter. Dazu kommen Neben-, Verwaltungs- und Instandhaltungskosten, die Warmmiete müsste deshalb deutlich mehr als 600 Euro im Monat kosten.
Diese Angabe stammen aus einer Werbebroschüre vom Frühjahr 2014, inzwischen sind die Mieten für solche Wohnformen sogar noch in die Höhe gegangen: Private Studentenwohnheime wie etwa »THE FIZZ« in der Köpenicker Straße verlangen auch schon mal 700 Euro für 20 Quadratmeter im Monat und haben dennoch keinerlei Vermietungsprobleme. Deshalb ist es kein Wunder, dass gegenwärtig in Mitte überall Projekte für möblierte »Mikro-Wohnungen« entstehen und meist schon vor Fertigstellung an Kleinanleger verkauft sind.

So wird derzeit unweit des Bahnhofs Gesundbrunnen auf dem ehemaligen Hertha-Gelände (»Plumpe«) der »Campus Viva Berlin« fertig gestellt. Die rund 400 Apartments sind schon verkauft, 20 Quadratmeter kosteten dabei etwa 90.000 Euro, also 4.500 Euro/qm. Das Nachfolgeprojekt »Campus Viva Berlin II« soll im Sommer 2018 bereit stehen, verlangt werden dabei allerdings schon 129.000 Euro für eine 20-qm-Bude, das sind knapp 6.500 Euro/qm – gut 40% mehr als beim Vorgänger. Offensichtlich lassen sich in diesem Marktsegment phantastische Gewinne erzielen.
Die Zielgruppe »Studenten« sollte man jedoch nicht allzu genau nehmen. Anders als bei öffentlich geförderten Wohnheimen wie des Studentenwerks gibt es bei privaten Projekten keine Beschränkungen der Nutzergruppe. Streng genommen handelt es sich also um möblierte »Mikro-Apartments«. Für die Vermarktung an Kleinanleger eignet sich die Behauptung von Studentenwohnungen hervorragend. Denn das spricht die Elterngeneration an, in der derzeit viele um ihre Alterssicherung besorgt sind und nach vermeintlich sicheren Anlageformen im »Betongold« suchen. Zudem wird eine sozial stabile Bewohnerschaft suggeriert, die den Eigentümern wenige Probleme bereitet. Die Frage ist allerdings, ob in zwei oder drei Jahren, wenn die jetzt geplanten Apartments auf den Markt gehen, die Nachfragen noch so groß ist wie jetzt – oder ob sich hier nicht eine Blase bildet: Einige der jetzt als Studentenapartments angebotenen Investments könnten sich dann zu Hartz-IV-Ghettos entwickeln. *cs*

Im den ehemaligen Schwimmhallen des Stadtbad Wedding fanden bis zum letzten Jahr viele kulturelle Veranstaltungen statt. Dann musste das »Stattbad« schließen, weil die Betreiber Brandschutzauflagen nicht einhielten. Jetzt wird es abgerissen. Dem Antrag, der bereits im Mai eingegangen ist, kann der Bezirk nicht widersprechen, weil das Stadtbad nicht unter Denkmalschutz steht.

Leitlinien zur Bürgerbeteiligung

Der Bezirk Mitte entwickelt derzeit eigene »Leitlinien zur Bürgerbeteiligung« und hat dazu eine Arbeitsgruppe aus Verwaltung, Politik und Bürgerschaft gegründet. In einer öffentlichen Bürgerwerkstatt am 25. November werden Bürgerinnen und Bürger die Möglichkeit haben, ihre Erfahrungen einzubringen. Außerdem soll ein Online-Dialog eingerichtet werden, an dem man sich beteiligen kann. Die Ergebnisse sollen dann in einen Entwurf für die Leitlinien einfließen, der schließlich von der BVV und vom Bezirksamt beschlossen werden soll.
Dazu wurden bereits umfangreiche Vorarbeiten durchgeführt, z.B. eine 50-seitige Broschüre zur »Entwicklung der Bürgerbeteiligungskultur im Bezirk Mitte«. Man kann sie im Internet herunterladen, genauso wie die Protokolle der AG-Sitzungen. Allerdings ist die entsprechende Seite nicht gerade einfach zu finden: www.berlin.de/ba-mitte/politik-und-verwaltung/service-und-organisationseinheiten/sozialraumorientierte-planungskoordination/leitlinien-zur-buergerbeteiligung

Starker Zuzug nach Mitte

Berlins Einwohnerzahl wächst merklich. Allein im ersten Halbjahr 2016 verzeichnet das Einwohnermelderegister einen Zuwachs von 42.800 Personen – soviel wie im gesamten Jahr 2015. Dazu gehören nicht nur Flüchtlinge, die meist erst in diesem Jahr von den Melderegistern erfasst wurden, sondern auch viele neue Zuzügler aus dem europäischen Raum: So zog es zum Beispiel innerhalb eines Jahres ca. 500 französische Staatsbürger in die deutsche Hauptstadt.
Besonders stark wächst der Bezirk Mitte: seit 2011 um über 40.000 Einwohner, das heißt, um mehr als ein Achtel. Im ersten Halbjahr 2016 kamen ca. 5.000 neue Bewohner hinzu – was den Bezirk vor große Herausforderungen stellt, insbesondere hinsichtlich der Infrastruktur, die bereitgestellt werden muss.

Kommentar

Die Dichte steigt

Der öffentliche Raum braucht keine soziale Feuerwehr, sondern verlässliche Aufmerksamkeit – und einen Etat

Der öffentliche Raum ist – trotz Facebook und Google – essentiell für Städte, das heißt: für die Menschen, die sich darin nach wie vor analog bewegen. Es ist noch gar nicht so lange her, dass die Privatisierung öffentlichen Raumes heiß debattiert wurde: Weil es eben nicht egal ist, ob ein Platz, eine Straße, ein Park der Stadt gehört oder dem Investor XY, der dann kraft privater Security-Trupps bestimmt, wer sich an diesem Ort aufhalten darf und wer nicht. (Versuchen Sie mal, am Lageso oder auf dem Vorplatz der Spandau Arcaden zu fotografieren.)
Heute stellen sich noch ganz andere Fragen. Berlin wächst, und damit teilen sich auch immer mehr Menschen den öffentlichen Raum. Anwohner. Migranten aus Stuttgart, Spanien, England oder Rumänien. Touristen. Kriegs- oder Armutsflüchtlinge, Obdachlose. Man könnte das soziologisch sicher feiner differenzieren. Unbestritten ist jedoch, dass der vorhandene öffentliche Raum nicht größer wird, obwohl sich immer mehr Menschen darin bewegen. Physikalisch ausgedrückt: die Dichte steigt.
Dabei gibt es sehr unterschiedliche Interessen und Ansprüche: Touristen erwarten einen möglichst hohen Erlebnisfaktor, Anwohner wollen einfach ihren Alltag bewältigen, Zuzügler ihr neues Umfeld kennenlernen. Und dann gibt es jene, die schlicht auf den öffentlichen Raum angewiesen sind: Weil sie keine Wohnung mehr haben oder aus anderen sozialen Rastern gefallen sind, weil sie Gesellschaft und Kommunikation brauchen, sich aber keine Café- oder Kneipenbesuche leisten können, oder weil sie als Geflüchtete Orientierung suchen in der großen Stadt.

Nicht zuletzt: Mit dem Touristengeschäft brummt auch die Dealerszene. Inzwischen steht in jedem Reiseführer zur sexy Metropole, wo die Hotspots sind, wenn man sich mal einen Kick verschaffen will: Görli, Kotti, RAW … Die Abnehmer sind da und damit auch der Markt und die Händler.
Der öffentliche Raum ist Arena und zugleich Spiegel der Gesellschaft. Und weil Berlin eine Stadt voller Kontraste und auch Konflikte ist, bleibt auch der öffentliche Raum nicht konfliktfrei. Immer dann, wenn irgendwo eine Situation zu eskalieren droht (ob am Görli, Kotti oder Alex, am Leo, U-Bahnhof Turmstraße oder an der Köpenicker Straße) werden ad hoc Interventionsteams beauftragt. Dann tagen Runde Tische; Polizei, Präventionsbeauftragte, Mediatoren und Sozialarbeiter werden losgeschickt, letztere meist mühsam über unterschiedliche Töpfe finanziert.
Streetworker, Sozialarbeiter und Mediatoren sind aber keine gesellschaftliche Feuerwehr, die man immer mal dann rufen kann, wenn es gerade brennt. Man sieht es am »Leo«: Geduldige Kontinuität und Verlässlichkeit erzeugen Vertrauen und Erfolge. Entsteht ein auch nur kurzzeitiges Vakuum, weil eine »Fördermaßnahme« zu Ende ist und es auch gerade anderswo brennt, können die nächsten Sozialarbeiter wieder von vorn anfangen.
Es reicht nicht, wenn die Bezirke immer wieder hier und da in ihren ohnehin knappen Etats herumstochern müssen, um die »soziale Feuerwehr« irgendwie zu bezahlen, für zwei oder drei Jahre. Es wäre wichtig, dass das Land Berlin den öffentlichen Raum als Pflichtaufgabe anerkennt und einen verlässlichen, kontinuierlichen Etat für Sozialarbeit bereithält. Immerhin sprudeln die Steuereinnahmen auch durch Tourismus im öffentlichen Raums kräftig. Es wäre angebracht, dieses Geld zu reinvestieren: für Befriedung öffentlicher Plätze, für das Kümmern um jene, die auf diesen offenen Raum angewiesen sind, für gestresste Anwohner. Eine Stadt, die mit ihrer Weltoffenheit und Diversität wirbt, hat auch die Pflicht, sich zuverlässig um die Verträglichkeit im öffentlichen Raum zu kümmern. Dazu gehört übrigens auch eine nicht kaputtgesparte Polizei – denn es kann nicht die Aufgabe von Sozialarbeitern sein, sich der Dealerszene entgegenzustellen. *us*

Bildecke

Auf dem Dienstweg versandet?

Der Leopoldplatz im Rückfall: Es mangelt auch an der Aufmerksamkeit der Bezirksverwaltung

Ch. Eckelt

Die Bänke sind leer. Drei Jahre nach der feierlichen Eröffnung des neugestalteten Leopoldplatzes wird der Aufenthaltsbereich für die »Szene« kaum noch genutzt. Sie nimmt den von ihr selbst mitgeplanten Ort nicht mehr an. Gründe dafür sind die neu auflebende Drogenszene, enttäuschte Hoffnungen, erlittene Kränkungen und vielleicht auch Angst vor der eigenen Courage. Hinzu kommt ein Rückgang an behördlicher Aufmerksamkeit und politischem Handlungswillen, nachdem der Platz aus den Negativ-Schlagzeilen verschwunden war: Der Leopoldplatz ist sozusagen allmählich auf dem Dienstweg versandet.

Ein Netzwerk von Akteuren

Die Neugestaltung des Leopoldplatzes war eine der ersten und vielleicht die bedeutsamste Aufgabe im Aktiven Zentrum und Sanierungsgebiet Müllerstraße. Der zentrale Weddinger Stadtplatz wurde zwischen 2010 und 2013 baulich umgestaltet und sollte zugleich sozial befriedet werden. Eine dringend notwendige Intervention, denn der Leo galt bis dahin öffentlich als ein verkommener Ort, den man besser mied; als »Schandfleck«, der auf den gesamten Stadtteil ausstrahlte.
»Am schönen alten Leopoldplatz geht Berlin stinkend im Alkohol unter«, so hatte im Oktober 2009 die BZ drastisch getitelt. Dabei konnte sie sich auf Anwohner berufen, die gegen die Zustände auf dem vorderen Platzteil protestiert hatten: mit Demos, Unterschriftensammlungen und bei diversen Bürgerversammlungen. Im Zentrum des Unmuts stand dabei die lokale Trinkerszene, die sich an diesem Ort ständig und in großen Gruppen aufhielt und den Platz klar dominierte.
Damals entstand unter großem Engagement vieler Anwohner am Runden Tisch Leopoldplatz ein neuer Lösungsansatz: Bei der Platzneugestaltung sollten »Problemgruppen« nicht verdrängt werden. Vielmehr wurde gemeinsam mit ihnen eine Planung entwickelt und umgesetzt, in der sie auch einen eigenen Aufenthaltsbereich mitgestalteten: mit Tischtennisplatte, Überdachung, Toilette.

Ebenso wichtig wie die Beteiligung der Anwohner am Runden Tisch war aber auch die Einrichtung der »Praktikerrunde«, in der sich Mitarbeiter des Bezirks, der Sanierungsbeauftragten, des Polizeiabschnitts, der BVG, des Leopoldcenters, des Marktbetreibers, der Kirchengemeinde und die Sozialarbeiter regelmäßig zusammenfanden. Das vom Bezirk beauftragte »Soziale Platzmanagement« von Gangway e.V. mit Sozialarbeitern und einer Konfliktmediatorin vermittelte dort mehr als nur die Sichtweise der Szene.
»Es dauerte ungefähr ein Jahr, bis wir im September 2011 die Runde zusammenhatten«, erzählt die Mediatorin Dr. Franziska Becker. »Allein mit dem neugebauten Aufenthaltsbereich und der Straßensozialarbeit wären die Probleme nicht in den Griff zu bekommen gewesen. Man braucht auch ein Netzwerk von Akteuren im Umfeld, die sich zusammen dafür einsetzen, dass die vereinbarten Regeln auch eingehalten werden.«

Heute jedoch trifft sich die lokale Trinkerszene statt am Leo lieber auf der gegenüberliegenden Seite der Müllerstraße: am Rathaus Wedding und vor dem U-Bahn-Eingang am Leopold-Center, oder auch etwas weiter entfernt am »schwarzen Netto« neben dem S-Bahnhof Wedding. Einige haben sich auch nach Moabit abgesetzt, in den Kleinen Tiergarten. Auf den vorderen Leopoldplatz ist die Szene nicht wieder zurückgekehrt, jedenfalls nicht so stark wie in den Jahren vor der Platzerneuerung.
Hier sieht man inzwischen ein ganz buntes Publikum: Studenten der benachbarten Beuth-Hochschule verweilen auf den langen Bänken und am Wasserspiel ebenso wie Flüchtlinge aus dem Heim in der Pankstraße, Familien, Frauen mit oder ohne Kopftuch, Anwohner aller Altersklassen und Herkünfte. Manchmal sind auch kleinere Gruppen der »klassischen Trinker« darunter – aber sie dominieren den Platz nicht mehr.

Die Szene verlässt ihren Aufenthaltsbereich

Im Winter 2013/2014 hatten (wohl überwiegend osteuropäische) Kleindealer den Aufenthaltsbereich entdeckt. Kurz zuvor war hier anstelle provisorischer Dixi-Klos eine neue dauerhafte Toilettenanlage der Firma Ströer aufgestellt worden. Diese war von allen Beteiligten gefordert worden, um dem unerträglichen Urinieren im öffentlichen Raum, insbesondere an der Kita auf dem Gelände, ein Ende zu setzen. Auch die Szenegrüppchen selbst hatten eine solche feste Toilette gewünscht. Das geräumige Bauwerk wurde jedoch bald auch von Heroinsüchtigen genutzt, die sich hier oft zu mehreren einschlossen und Heroin (»Folie«) rauchten. Es kam gelegentlich zu Konflikten zwischen Trinkern und Dealern. Als im Frühjahr 2015 das Landeskriminalamt gezielt Razzien am Aufenthaltsbereich durchführte, eskalierte die Situation.
Bei einer solchen Razzia wurde nämlich ein Depot mit Heroinkügelchen auch auf dem Außengelände des »Trinkraums Knorke« entdeckt. »Knorke« war ein Projekt, mit dem engagierte Gemeindemitglieder der Nazarethkirchengemeinde die Situation auf dem Leo sehr positiv beeinflusst hatten: Im Hintergebäude des Gemeindehauses wärmte sich die Szene nicht nur auf – man traf sich auch dort, es wurde gekocht und man konnte Sozialarbeiter um Rat fragen. Das »Knorke« erhielt keine staatliche Unterstützung, die Gemeinde finanzierte lediglich eine halbe Sozialarbeiterstelle. Praktisch wurde das Projekt zu einem großen Teil von der Szene selbst organisiert. Mehrere Jahre lang ging das auch gut. Doch nach dem Drogenfund kam der Gemeindekirchenrat zu dem Schluss, dass der weitere Betrieb nicht mehr verantwortbar sei und der Trinkraum umgehend geschlossen werden müsse. Für viele in der Szene war das ein heftiger Schlag, den sie bis heute noch nicht verarbeitet haben.
Gleichzeitig häuften sich die Razzien am Aufenthaltsbereich. Mit konzentrierten Repressionskampagnen sollten nach der üblichen Polizeitaktik des LKA die Dealer vom Ort vertrieben werden. Das klappte nur kurzfristig – nachhaltig vertrieben wurde lediglich die Trinkerszene. »Wir wurden hier ständig kontrolliert und kriminalisiert«, begründete ein Szenevertreter am Runden Tisch den Wegzug. Seitdem halten sich die Grüppchen an anderen Ecken auf.

Klares Signal wäre notwendig

Zum Jahreswechsel 2015/2016 kam es darüber hinaus zum Trägerwechsel des Sozialen Platzmanagements am Leo. Das war neu ausgeschrieben worden, nachdem die Verantwortlichkeit und Finanzierung von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung an den Bezirk Mitte übertragen worden war. Das neue Sozialarbeiterteam von »Fixpunkt e.V.« bringt dabei auch Erfahrungen aus dem Kleinen Tiergarten ein, wo es ein ähnliches Projekt betreut. Und es kennt sich gut am Leo aus, weil es dort auch schon zuvor mit seinem »Präventionsmobil« präsent war. Das langjährig gewachsene Vertrauensverhältnis ihres Vorgängers konnten sie aber natürlich nicht auf Anhieb ersetzen.
»Die Szene am Leo hat nicht alle Verbindungen zu dem Aufenthaltsbereich abgebrochen,« sagt der Sozialarbeiter Ralf Köhnlein von Fixpunkt e.V. »Wenn wir dort besondere Angebote machen, zum Beispiel zusammen kochen und Essen ausgeben, dann kommen auch alle – das ist überhaupt kein Problem.« Nur im Normalfall kommt eben kaum einer mehr zum Aufenthaltsbereich. Es ist fast so, als ob die »Szene« auf ein Signal warten würde. So ein Signal könnte beispielsweise eine bauliche Änderung der Toilettenanlage sein. »Darüber reden wir schon seit Monaten in der Praktikerrunde«, erzählt Ralf Köhnlein. »Man müsste ja eigentlich nur einen Rauchmelder einbauen, der Alarm schlägt und die Türen öffnet, wenn Rauch entsteht. Die Firma Ströer als Betreiberin reagiert aber einfach nicht auf unsere Anfragen.« Ähnliche Probleme mit Heroin-Rauchern gibt es übrigens auch an der Ströer-Toilette am Alexanderplatz.

Kein Ansprechpartner beim Ordnungsamt

Mitglied der Praktikerrunde ist auch wieder Dr. Franziska Becker, die diese maßgeblich mit aufgebaut hatte. Fünf Jahre später sieht sie einen deutlichen Rückzug des Bezirks: »Dem Leopoldplatz fehlt vor allem die Aufmerksamkeit der Bezirksverwaltung. Am Anfang waren ja das Straßen- und Grünflächenamt und vor allem auch das Ordnungsamt intensiv an den Runden beteiligt. Jetzt wissen wir noch nicht einmal, wer beim Ordnungsamt überhaupt unser Ansprechpartner sein könnte.«
Die Stelle des Präventionsbeauftragten im Bezirk Mitte, der die Praktikerrunde koordiniert, wurde bei der personellen Neubesetzung 2015 in der Zuständigkeit neu zugeordnet und ist nicht mehr direkt beim Bezirksbürgermeister angebunden. Franziska Becker bedauert das. »Der neue Präventionsbeauftragte darf jetzt nicht mehr von sich aus Kontakt zu den Amtsleitern der Bezirksverwaltung aufnehmen. Er muss sich an den offiziellen Dienstweg halten. Und der ist oft lang und beschwerlich.«

Dagegen lobt sie den Polizeiabschnitt 35: »Die haben kein bisschen nachgelassen in ihrem Engagement.« In Kreuzberg sind ihre Erfahrungen genau entgegengesetzt. Dort ist der Bezirk sehr engagiert dabei, wenn es darum geht, am Kotti oder im Görlitzer Park gemeinsam mit unterschiedlichsten Nutzergruppen nach Lösungswegen für die Konflikte zu suchen. Dafür sei aber die Polizei weit weniger dazu bereit, sich an diesem Prozess zu beteiligen: »Da gab es bislang sehr starke Einflussnahmen von der übergeordneten Leitungsebene.«
Am Leopoldplatz scheinen dagegen die bezirklichen Energiereserven aufgebraucht zu sein. Der Platz wird nicht mehr als Problemzone wahrgenommen – obwohl die Problemlagen im Stadtraum wahrlich nicht kleiner geworden sind. Müssen erst neue Skandalberichte erscheinen, um das zu ändern?

Die könnte es schon bald geben. Auf der anderen Straßenseite verschärfen sich nämlich die Konflikte, so berichten es auch Anwohner: Dort, auf dem Platz vor dem Jobcenter, konkurrieren nun Trinkerszene, Jobcenter-Kunden und Migrantengruppen rund um die staubige Baustelle um die wenigen Sitzgelegenheiten. Im Frühjahr soll hier der erste Bauabschnitt des künftigen »Elise-und-Otto-Hampel-Platzes« fertig werden. Wenn man nicht aufmerksam ist, könnte sich hier bald Ähnliches abspielen wie auf dem Leopoldplatz vor seiner Erneuerung.

Christof Schaffelder

Ch. Eckelt

Zu geräumig: Den behindertengerechten Teil der Toilettenanlage am »Aufenthaltsbereich« missbrauchen immer wieder Drogenabhängige zum »Folienrauchen«.

Bis April aus dem Stadtbild verschwunden?

Von den jetzigen Spielcasinos dürfte kaum eines übrig bleiben – laut Gesetz

Ch. Eckelt

Bis April 2017 sollten eigentlich die meisten Spielhallen mit Geldspielgeräten aus dem Straßenbild im Bezirk verschwunden sein. Denn nun greift ein Berliner Gesetz von 2011, das den Betrieb von Spielhallen streng reglementiert. Eine Übergangsfrist von fünf Jahren für bereits bestehende Spielhallen ist Ende Juli abgelaufen. Und damit endeten offiziell auch deren Konzessionen. Zwar haben die meisten Betreiber neue beantragt. Bis Ende September wird aber wohl ein Großteil davon versagt, dann müssten sie bis zum Frühjahr schließen.

In Berlin ist jetzt ein Mindestabstand von 500 Metern zwischen zwei Hallen mit Geldspielgeräten und von 200 Metern bis zur nächsten weiterführenden Schule vorgeschrieben. Die Spielhallen verteilen sich aber nicht gleichmäßig über den Bezirk, sondern konzentrieren sich vor allem in den Nebenstraßen und den Randbereichen großer Geschäftsstraßen wie der Turm- oder der Müllerstraße, beispielsweise in der Umgebung des Bahnhofs Wedding oder in der Stromstraße. In solchen Ballungen dürfte also laut Gesetz nur jeweils eine Spielhalle überleben.

Wie der Casino-Boom entstehen konnte

Das Phänomen der Spielcasinos, die in den späten 2000er Jahren wie Pilze aus dem Boden schossen, gründet zum einen auf der Änderung der bundesweiten Spielverordnung im Jahr 2005. Diese erleichterte das Aufstellen von Geldspielautomaten deutlich und bescherte der Automatenindustrie einen regelrechten Wachstumsboom. Gleichzeitig gerieten traditionelle Geschäftsstraßen in die Krise – um die Jahrtausendwende durch die Konkurrenz unzähliger Shopping-Center und später auch durch den Online-Handel. Mehr und mehr alteingesessene Geschäfte gaben auf. Viele Lebensmittel- und Drogerie-Discounter mittlerer Größenordnung zogen zudem in neue Leichtbauhallen mit angeschlossenem Parkplatz, die damals vielerorts auf städtischem Brachland errichtet wurden. Deshalb fanden Spielhallenbetreiber vor allem in Stadtteilen mit geringer Kaufkraft ein großes Angebot an leer stehenden Gewerberäumen.
Im Wedding und in Moabit war der Protest vehement: Viele Anwohner sahen die Spielhallen als Signal für den Niedergang ihrer Kieze. Auf Bürgerversammlungen in den Aktiven Zentren Müller- und Turmstraße war deren Ausbreitung eines der am häufigsten genannten Probleme.

Als erstes Bundesland beschloss Berlin im Jahr 2011 schließlich ein eigenes Spielhallengesetz, das im ersten Schritt die weitere Ausbreitung von Spielhallen verhinderte. Nun, nach dem Ablauf der fünfjährigen Übergangsfrist, beginnt Phase 2, in der auch etliche der vorhandenen Spielhallen schließen sollen.

Nicht nur Ordnungsgelder drohen

Das wollen deren Betreiber natürlich nicht. Insgesamt wurden in Berlin 498 Anträge auf Weiterbetrieb gestellt, mehr als ein Viertel davon (nämlich 132) im Bezirk Mitte. Die Gewerbeämter sollten nun bis Ende September letztlich per Losverfahren bestimmen, welche (wenigen) von ihnen länger als sechs Monate weitermachen dürfen. Die übrigen müssen im Frühjahr schließen. Die Bezirke müssen mit Klagen rechnen, denn es geht um viel Geld: Rund 200 Millionen Euro Umsatz pro Jahr machte die Branche zuletzt in Berlin, wovon rund 40 Millionen als Vergnügungssteuer an das Land abgeführt wurden.
Bisher hat das Land Berlin alle Klagen gegen das Spielhallengesetz gewonnen. Zuletzt hatte das Amtsgericht Tiergarten bestätigt, dass das Ordnungsamt beim unerlaubten Betrieb einer Spielhalle nicht nur Ordnungsgelder verhängen, sondern auch illegal erzieltes Vermögen abschöpfen kann. Im konkreten Fall einer Weddinger Spielhalle musste der Geschäftsführer 1500 Euro Ordnungsgelder zahlen – und darüber hinaus auch 40.000 Euro entrichten, die das Gericht als »Verfallssumme« festsetzte.

Gewerberaum wieder nachgefragt

Viele befürchten, dass anstelle der Spielcasinos jetzt Wettbüros in die Läden einziehen werden. Das wird aber zumindest in den Sanierungsgebieten Turm- und Müllerstraße schwer gemacht. Denn neue Gewerbemietverträge und Nutzungsänderungen benötigen hier einer sanierungsrechtliche Genehmigung nach § 144 BauGB, die im Falle von Wettbüros auch durchaus versagt wird.
Außerhalb der Sanierungsgebiete gibt es diese Möglichkeit zwar nicht. Aber anders als noch vor wenigen Jahren, ist Gewerberaum auch in den einstigen Problemzonen der Innenstadt wieder sehr gefragt – es gibt also Alternativen für die Vermieter. Insbesondere im Dienstleistungsbereich sind viele Unternehmen auf der Suche nach Räumen. *cs*

Clubkeller, Agora, Raum für Kunst

Hier könnte ein neuer Turmpalast entstehen

Aufgabe: Wie kann man das Brüder-Grimm-Haus in der Turmstraße 75 – ein enorm verschachtelter, verbauter ehemaliger Schulbau – zu einem modernen, offenen Bildungs- und Kulturzentrum umbauen? Das Gebäude steht dabei nicht leer, sondern wird von zahlreichen Institutionen und Vereinen genutzt, deren Raumbedarf und Interessen einbezogen werden sollen, ebenso wie die Wünsche und Ideen der Bürger. Finden Sie eine neue Raum- und Nutzungsstruktur, die allen gerecht wird. Berücksichtigen Sie dabei außerdem notwendige Auflagen wie Brandschutz und Fluchtwege, zudem Kostenaspekte und denkmalpflegerische Belange.

Dieser Aufgabe stellt sich der Bezirk seit mehr als zwei Jahren, ebenso wie die mit dem Umgestaltungsprozess beauftragten Büros »Stattbau« und »die baupiloten«. Etliche Moabiter verfolgen den Prozess mit Interesse oder beteiligen sich aktiv daran.
Nach vielen wichtigen Arbeitsschritten und Beteiligungsverfahren (Untersuchungen und Analysen, hausinterne und öffentliche Workshops, mehrere Sitzungen mit einem eigens gegründeten Beirat zur Begleitung des Verfahrens) präsentierten die beauftragten Büros im September nun erste Entwurfsskizzen. Zum Moabiter Kiezfest waren die Vorschläge in der Arminius-Markthalle ausgestellt, danach bis Ende September im Stadtteilladen. Besucher konnten sich informieren und per Zettel ein Votum abgeben, welche der drei Varianten sie favorisieren, außerdem konnten zusätzliche Anmerkungen gemacht werden. Das Echo war beachtlich: Allein an den zwei Tagen der Ausstellung in der Markthalle wurden ca. 150 Zettel abgegeben.
Am 13. September wurden die Entwürfe, die auf den Wünschen und Ideen der Nutzer und der Bürger basierten, auf einer öffentlichen Beiratssitzung vorgestellt und diskutiert.
Variante 1 (»Foyer mit Saal«) schlägt ein großzügiges Foyer auf der linken Gebäudeseite vor, der durch einen zusätzlichen multifunktionalen Saal nach Belieben erweitert werden kann. Eine Terrasse öffnet sich von der Rückseite des Vorderhauses in den Hof. Ein nicht mehr benötigtes Treppenhaus könnte zu einem durchgehenden Turm mit Sichtbalkonen umgebaut werden – für Kunst, oder auch für Klettern.
Variante 2 (»Foyer mit Clubkeller«) ist der ersten nicht unähnlich. Hier befände sich das Foyer auf der rechten Gebäudeseite, ein Erweiterungssaal wäre hier baulich jedoch nicht möglich. Auch hier gibt es den »Turm« und eine Terrasse. Zusätzlich gäbe es einen »Clubkeller« – eine Idee, die es schon bei Umbau-Planungen aus den 1950er Jahren gab.
Mit der Variante 3 (»Agora mit Kunstklammer«) wird ein in der Gebäudefront zentral angeordnetes, hohes Foyer vorgeschlagen, das sich über zwei Etagen erstreckt. Rechts davon könnte ein Raum für temporäre Nutzungen entstehen. Im Erd- und im Dachgeschoss würden – mit einem Aufzug verbunden – Räume für die »Galerie Nord« geschaffen.

Ch. Eckelt

Der Wunsch nach einem einladenden öffentlichen, multifunktionalen Eingangs- und Aufenthaltsbereich war bei den meisten der Beteiligten Konsens – das heißt aber auch, dass gerade die »Galerie Nord« des Kunstvereins Tiergarten e.V., die derzeit wesentlich die Straßenfront des Hauses prägt, Veränderungen erfahren wird. Hier bietet die Variante 3 eine interessante Alternative. Doch nicht nur bei der Galerie fand dieser Vorschlag Sympathie: Mit deutlicher Stimmenmehrheit wurde sie auch von den meisten anderen Beteiligten favorisiert.
Es handelt sich dabei aber längst noch nicht um einen festen architektonischen Plan, sondern um eine Ideenskizze, auf dessen Basis weiter gearbeitet werden kann. Die öffentliche Beiratssitzung diente dazu, die Meinung aller Interessierten zu erfragen. Und es gab viele Anregungen und Wünsche: beispielsweise die Forderung, dass alle Bereiche des Hauses barrierefrei zugänglich sein müssen. (Das sagte die Architektin Susanne Hofmann vom Büro »baupiloten« zu.) Und ob man die Variante 3 nicht mit dem Clubkeller verbinden könnte. Und auch die Terrasse zum Hof hätten viele gern.
Deutlich wurde auch, dass die Kommunikation in diesem Prozess nicht immer einfach ist. Hier – so Constance Cremer von »Stattbau« – wäre auch die Stadtteilvertretung als Kommunikator und Multiplikator gefragt. (Die bereits entstandenen Konflikte waren Thema in unserer letzten Ausgabe.)
»Es ist ein langer Prozess«, sagten die zuständige Stadträtin Sabine Weißler und auch Michael Weiß, Leiter des Amts für Weiterbildung und Kultur. Um ein so vielseitig genutztes Haus zur Zufriedenheit aller Beteiligten umzubauen, braucht es Geduld und Gespräche. Und dann wird auch über Kostenfaktoren und denkmalpflegerische Belange zu reden sein.
Einen äußerst charmanten Vorschlag hatte indes die Künstlerin Anne Boissel: Die prägnanten Buchstaben, die einst ein inzwischen abgerissenes Moabiter Kino auf dem Schultheiss-Areal krönten, könnten dem altneuen Kulturzentrum einen vertrauten wie neuen Namen geben: »Turmpalast«. *us*

Die Entwürfe sind einsehbar unter www.turmstrasse.de.

Scherben, Baseballschläger und Macheten

Anwohner wollen Krawalle um ein Lokal in der Waldstraße 5 nicht länger erdulden müssen

Den Anwohnern der Waldstraße bot sich am Freitag, dem 9. September ein Bild der Verwüstung. Die Schaufenster des Café Samata waren eingeschlagen, zwischen dem zersplitterten Glas lagen umgekippte Stühle, Tische, Blumentöpfe auf dem Gehweg. Am helllichten Nachmittag, so berichtete später eine Augenzeugin, habe ein Trupp von Männern mit den draußen stehenden Tischen und Stühlen die Schaufenster demoliert. Reizgas wurde gesprüht, das auch in die darüber liegende Wohnung drang. Bei der darauf folgenden Auseinandersetzung der Männer mit Leuten aus dem Lokal flogen Pflastersteine, die Polizei fand bei ihrem Eintreffen auch eine Machete, Messer und ein Beil vor.
Schon Ende August hatte es in diesem Lokal einen Vorfall gegeben, bei dem ebenfalls Baselballschläger und Messer im Spiel waren und Reizgas eingesetzt worden war. Einige Bewohner mussten deshalb Notquartiere suchen, weil das Gas den Aufenthalt in ihrer Wohnung unmöglich machte, Anzeige gegen Unbekannt wegen gefährlicher Körperverletzung wurde erstattet.

Solche Vorfälle hatten die Anwohner der Waldstraße bis Juli 2016 nicht gekannt – doch dann gab es einen neuen Inhaber des Lokals. Seitdem, so berichten sie, sei es deutlich lauter geworden. »Autos drehen, teils mit überhöhter Geschwindigkeit, im Wendekreis ihre Runden und gefährden Passanten. Sie halten oft nur kurz, mitten auf der Straße vor dem Lokal.«

Natürlich liegt die Vermutung nahe, dass es hier um keinen Familienzwist geht, sondern um kriminelle Konkurrenzen. Etliche Anwohner jedenfalls sind verunsichert, sorgen sich um ihre Kinder und wollen die Situation zu Recht nicht mehr hinnehmen. In einem öffentlichen Schreiben heißt es:

Ch. Eckelt

»Hier werden mit Gewalt und ohne Skrupel, ohne Rücksicht auf Kinder, Passanten und Anwohner, auch im öffentlichen Raum Konflikte ausgetragen und Kollateralschäden an unbeteiligten Passanten billigend in Kauf genommen. In nächster Nähe zum »Café« befinden sich zwei Schulen, ein Kinderspielplatz, in der Straße sind mehrere Kitas, deren Eltern mit den Kindern durch die Straße kommen. Mit EU-Mitteln wurde die Waldstraße gerade aufwendig saniert, Spielplätze neu gestaltet, um die Wohngegend für Familien attraktiver zu machen. Statt dessen herrschen inzwischen Sorge und Angst.«

Um ihrer Sorge Ausdruck zu verleihen, organisierten sie spontan eine Demo, an der ca. 60 Menschen teilnahmen. Ausdrücklich wiesen sie darauf hin, dass ihnen dabei die Herkunft der Täter völlig egal ist. Sie wünschen sich aber, dass die Polizei mehr Präsenz vor Ort zeigt.
Nicht alle verstehen, dass die Situation längst eskaliert. Es gab, so berichten Anwohner, auch schon »gutmeinende« Vorschläge aus dem Quartier, man solle doch das Gespräch mit den Lokal-Inhabern suchen und quasi selbst Mediation betreiben. Und Lärmprotokolle für das Umweltamt schreiben. Das geht an der Realität leider völlig vorbei.
Das sieht auch Karl Bösel, der Präventionsbeauftragte des zuständigen Polizeiabschnitts 33 so. »In beiden Fällen laufen die Ermittlungen. Die Vorkommnisse sind ganz klar eine Sache für die Polizei.« Auch die Hausverwaltung habe sich bereits an die Polizei gewandt. Parallel zu den eigentlichen Ermittlungen ist die Polizei außerdem im Gespräch mit dem Bezirksamt und anderen Akteuren im Gebiet. »Aber leider können wir nicht jeden Tag dort Beamte postieren.«
Allerdings weist Bösel auch darauf hin, dass natürlich Zeugenaussagen für die Polizei hilfreich sind, und ermutigt die Anwohner dazu. Es gebe durchaus Möglichkeiten, Zeugen auch zu schützen. *us*

Kommentar

Moabit gehört gewiss nicht zu den Kiezen, in denen ständig nach der Polizei gerufen wird. Aber die Vorfälle in der Waldstraße und die Kommentare dazu (siehe www.moabitonline.de) und auch die derzeitige Situation im Transitabschnitt des Kleinen Tiergartens zeigen, wie schmal manchmal der Grat ist zwischen berechtigter Angst und gefühlter Bedrohung, zwischen einem eher diffusen Unsicherheitsgefühl und harten Fakten.
Die Anwohner der Waldstraße sind weder Angst- noch Wutbürger. Dass sie jetzt dennoch Angst haben, kann man ihnen weder verdenken noch es wegreden. Dass sie sich nun auch noch gegen Rassismus-Vorwürfe wehren müssen, geht an der Sachlage völlig vorbei. Es ist ganz sicher nicht Aufgabe der Anwohner, hier irgendwie beschwichtigend »zu vermitteln«. Und es ist ein geradezu zynischer Witz, wenn empfohlen wird, man solle doch bitte Beschwerden beim Umweltamt mit ordentlich gefertigten Lärmprotokollen einreichen.
Es handelt sich um kriminelle Clans, die hier ihre Revierkämpfe auf Kosten der Anwohner austragen. Das ist eindeutig eine Sache für die Polizei. Punkt. Und die nimmt das auch ernst und ermittelt. Doch auch die Polizei braucht Unterstützung, und dafür braucht es auch den Mut von Anwohnern zu Aussagen, damit keine rechtsfreien Räume entstehen. *us*

Ch. Eckelt

Kino, in und für Moabit

Mit einem wunderbaren Highlight meldete sich das »Kino für Moabit« Anfang September aus der Sommerpause zurück: Zum Stadtteilfest am 10.9. hatten die beiden Moabit-Kino-Frauen Maren Dorner und Nathalie Dimmer die Vitrine vor dem Rathaus Tiergarten in eine kleine Kinoleinwand verwandelt und präsentierten an diesem und den drei folgenden spätsommerlichen Abenden nach Einbruch der Dunkelheit Kurzfilme mit musikalischer Begleitung. Ein geradezu magisches Straßenkinoerlebnis unter freiem Himmel, kostenlos und für alle. Plötzlich war der sonst eher triste Raum vor dem Rathaus wie verzaubert, und viele Passanten blieben spontan stehen, ließen sich nieder und schauten zu.
»Kino für Moabit« setzt sich für die Filmkultur in einem Kiez ein, in dem es einst eine große Kinotradition gab. Doch von den vielen festen Kinosälen (u.a. der »Turmpalast«) blieb kein einziger, das einzige Kino weit und breit ist der geschätzte Filmrauschpalast in der Lehrter Straße.
Auch deshalb veranstaltet die Initiative seit fünf Jahren Filmabende als Wanderkino an unterschiedlichen Moabiter Orten. Alle Veranstaltungen sind nichtkommerziell (der Eintritt ist immer frei), es geht vielmehr um Nachbarschaft und Kommunikation.
Im September und Oktober präsentierte die engagierte Initiative unter dem Motto »Filme und Filmemacher*innen aus Moabit« vier Werke an vier unterschiedlichen Orten.
Im September gab es zudem zwei besondere Anlässe zum Feiern: Das »Kinocafé« feierte seinen inzwischen 5. Geburtstag. Und der von der Initiative gegründete Verein »Moabiter Filmkultur« ist nun auch ganz offiziell als gemeinnützig anerkannt (und kann damit auch Spendenbescheinigungen ausstellen). Natürlich freut sich der Verein nicht nur über Spenden, sondern auch über neue kino-enthusiastische Mitglieder. *us*

Nächstes Moabit-Kino: »Das Institut 21«, Kurzfilme 2004–2009, 13. 10., 19.30 Uhr im »subito«, Waldenser Straße 4
Kontakt: info@kinofuermoabit.de, www.kinofuermoabit.de

<u>Kunstwettbewerb für den Gedenkort Güterbahnhof Moabit entschieden</u>
Seit Jahren hatte sich vor allem die Initiative »Sie waren Nachbarn« dafür eingesetzt, dass am Güterbahnhof Moabit, von dem aus während der Nazizeit über 30.000 jüdische Berlinerinnen und Berliner in den Tod geschickt wurden, endlich ein dauerhafter Gedenkort geschaffen wird. Unermüdlich installierten sie selbst Transparente und Tafeln, um an die Geschichte des Orts zu erinnern, immer wieder wurden diese Schilder mit antisemitischen Parolen beschmiert oder zerstört.
Schließlich lobte die Senatskulturverwaltung einen künstlerischen Wettbewerb mit dem Ziel aus, die Erinnerung an diesen größten Berliner Deportationsbahnhof, der heute stadträumlich ein fast vergessener, unscheinbaren Ort ist, im kollektiven Gedächtnis zu bewahren.
Im August hat das Preisgericht unter neun eingereichten Arbeiten ausgewählt. Den ersten Preis erhielt der Entwurf »Hain« des Kollektivs raumlabor berlin. Sie schlagen vor, einen Hain aus 24 Waldkiefern zu pflanzen und die wenigen, noch vorhandenen historischen Reste des Gleises 69 freizulegen und sorgfältig zu restaurieren. Außerdem sollen zwei Informationstafeln und eine lange Granitbank installiert werden.
Sollte dieser Entwurf nicht realisiert werden können, wäre der zweite Preis die Alternative: Katharina Hohmanns Entwurf »Weg – Ort – Nachbarn«. Die Künstlerin schlägt vor, den Weg von der ehemaligen Synagoge Levetzowstraße bis zu den Gleisen an der Quitzowstraße an Laternenmasten mit Metallschildern zu markieren, die ausgestanzt das Wort »Hier« und einen QM-Code tragen. Der Deportationsort selbst soll mit einer hohen Mauer umgeben werden, innen als Raum der Ruhe, für Bildungsprojekte, Konzerte oder ähnliches gestaltet. Die Schlüssel sollen bei benachbarten Institutionen und Initiativen (z.B. der Theodor-Heuss-Schule oder dem Verein »Sie waren Nachbarn«) abzuholen sein.
Andrea Zaumseils Arbeit »DER HAIN – nach der Deportation« erhielt eine Anerkennung.
Die Realisierung obliegt nun dem Bezirksamt Mitte (Amt für Weiterbildung und Kultur) und wird durch Mittel der Lotto-Stiftung Berlin finanziert. *us*
Mehr unter www.sie-waren-nachbarn.de

<u>Erzählcafé Moabit</u>
Seit September findet im Stadtschloss Moabit monatlich ein »Erzählcafé« statt. Bei Kaffee und Kuchen kann man Menschen begegnen, spannenden Lebensgeschichten zuhören, sich unterhalten und dabei neue Sichtweisen kennenlernen. Initiiert wurde das Erzählcafé durch die Zukunftswerkstatt »Älter werden – Neues wagen«. Es richtet sich an Menschen unterschiedlichsten Alters und jeder Herkunft.
Moderiert wird das Café von Isabel Morgenstern vom Verein »Memory Biografie- und Schreibwerkstatt e.V.« Beim ersten Treffen im September waren Christa Kaes und Monika Raasch als Gesprächspartnerinnen eingeladen.
Die nächsten Termine: Sa, 15.10., und Sa, 19.11., jeweils 15–17 Uhr Stadtschloss Treff, Rostocker Straße 32b, 10553 Berlin (S-Bhf. Beusselstraße)

»Wecke das Kind in dir«

Lange Spielplatznacht auf dem Otto-Spielplatz

Na gut – lange Nacht ist vielleicht übertrieben, aber immerhin von 17 bis 21 Uhr hält der Otto-Spielplatz am 8. Oktober (im Rahmen der Langen Nacht der Familien) viele vertraute oder völlig neue Spiele und andere Attraktionen für Kleine und Große parat. Es warten u.a. ein außergewöhnlicher Parcours, wundersame Geschichten im Lese-Tipi der Kurt-Tucholsky-Bibliothek, Balance- und Ratespiele, Kreatives – und ein Lagerfeuer! In der Freiluftküche wird für alle Leckeres gekocht (selbstverständlich auch direkt Geerntetes aus den Gärten des Otto-Spielplatzes).

8. Oktober, 17–21 Uhr, Otto-Spielplatz im Ottopark, Alt-Moabit 34.
Der Eintritt ist frei. Die Spielplatznacht ist ein Gemeinschaftsprojekt des Moabiter Ratschlag e.V., www.familiennacht.de

Adressen

Aktuelle Informationen zum Gebiet finden Sie auch auf www.turmstrasse.de und zur Entwicklung von Moabit auf www.moabitonline.de

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Bauen, Wirtschaft und Ordnung: Carsten Spallek
Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
(030) 90 18-446 00
baustadtrat@ba-mitte.berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Fachbereichsleiterin: Frau Laduch,
Zimmer 106, (030) 90 18-458 46
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de

Vorbereitende Bauleitplanung, Städtebauförderung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Sprechzeiten: dienstags, 9.00–12.00 Uhr,
donnerstags, 15.00–18.00 Uhr
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de
Gruppenleiter: Stephan Lange
(030) 90 18-436 32
Aktives Zentrum und Sanierungsgebiet Turmstraße
Zimmer 180/181
Annett Kufeld (030) 90 18-454 36
annett.kufeld@ba-mitte.berlin.de
Evelyn Möbus (030) 90 18-458 59
evelyn.moebus@ba-mitte.berlin.de
Dirk Kaden (030) 90 18-458 22
dirk.kaden@ba-mitte.berlin.de

Stadtteilvertretung
Krefelder Straße 1a, 10555 Berlin
(030) 23 93 88 28
Öffentliches Plenum an jedem
4. Montag im Monat im Stadtteilladen
Krefelder Straße 1a
stv@stv-turmstrasse.de
www.stv-turmstrasse.de

Prozesssteuerung
Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement – KoSP GmbH
Schwedter Straße 34 A, 10435 Berlin
Gisbert Preuß (030) 33 00 28 32
preuss@kosp-berlin.de
Andreas Wilke (030) 33 00 28 36
wilke@kosp-berlin.de
www.kosp-berlin.de
www.turmstrasse.de

Geschäftsstraßenmanagement
die raumplaner
Kaiser-Friedrich-Straße 90, 10585 Berlin
Sabine Slapa, Georg Thieme,
Jan Abt
(030) 37 59 27 21
gsm@die-raumplaner.de
www.die-raumplaner.de

Stadtteilladen
Krefelder Straße 1a, 10555 Berlin
Sprechstunde KoSP:
Di 9.30–12 Uhr, Do 14–18 Uhr
(030) 23 94 53 39
Sprechstunde Geschäftsstraßen-management (die raumplaner):
Di 16–19 Uhr, Fr 8–10 Uhr
(030) 23 93 85 08
Sprechstunde Stadtteilvertretung
Mo 17–18 Uhr

Quartiersmanagement Moabit-West
(Beusselstraße) Rostocker Straße 3,
10553 Berlin (030) 39 90 71 95
qm-moabit@stern-berlin.de
www.moabit-west.de

Quartiersmanagement Moabit-Ost
Wilsnacker Straße 34, 10559 Berlin
(030) 93 49 22 25
team@moabit-ost.de
www.moabit-ost.de

Mieterberatung
für Mieter in den Milieuschutzgebieten Waldstraße und Birkenstraße
Mo 16–18 Uhr, Do 10–12 Uhr
Stadtteilladen Krefelder Straße 10a

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit
STÄDTEBAU-FÖRDERUNG von Bund, Ländern und Gemeinden
aktive zentren Berlin
BEZIRKSAMT MITTE VON BERLIN
berlinbaut lebendige Quartiere
be Berlin